

Feldstudie

„Ein Teil der muslimischen Jugendlichen nimmt Diskriminierung wahr“

Zehn Fragen an Mahmoud Jaraba, der am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa im Rahmen der Studie „Islam in Bayern“ über islamischen Extremismus und Salafismus geforscht hat.

Wie sind Sie bei Ihrem Projekt vorgegangen?

Von November 2015 bis Dezember 2017 habe ich in Städten wie Nürnberg, München, Erlangen, Regensburg, Schwandorf, Bayreuth, Weiden und anderen Feldforschungen durchgeführt, mit dem Ziel, den islamischen Extremismus und Salafismus in ihrer vollen Komplexität zu verstehen. Dabei führte ich über 70 Interviews, davon über die Hälfte mit Salafisten. Zudem habe ich mehr als 30 Freitagspredigten dokumentiert, um zu verstehen, welche Botschaften die Salafisten auf welche Weise in den muslimischen Gesellschaften verbreiten. In diesem Zusammenhang muss man darauf hinweisen, dass Extremismus ganz generell ein nicht zu vernachlässigendes Phänomen in der deutschen Gesellschaft ist. Es ist nicht nur auf Muslime beschränkt, sondern umfasst gerade auch Rechtsextreme, die regelmäßig Ausländer und Flüchtlingsunterkünfte angreifen. Was Muslime angeht, betrifft Extremismus nur eine sehr kleine Gruppe in Deutschland.

In diesem Zusammenhang ist wichtig: Der Begriff Extremismus gehört heutzutage zu den unklarsten Fachbegriffen in den Schriften von Forschern, Publizisten und Politikern. Ich verstehe unter Extremismus Radikalität, verbunden mit Hass auf jeden, der anders ist als man selbst, und die Unfähigkeit, diesen anderen zu verstehen, zu akzeptieren oder die eigene Sichtweise auf den anderen anzupassen. Der Extremismus ist damit eine einseitige und geschlossene Denkweise, die keine andere Weltanschauung akzeptiert oder toleriert. Der religiöse Extremismus hält auf radikale Weise an Sichtweisen, Überzeugungen und religiösem Gedankengut fest, ohne Kritik, Analyse oder Logik. Dieses Festhalten ist mit Hass, Groll und Gefühlen der Ablehnung emotional aufgeladen – und das kann so weit führen, dass man zur Anwendung von Gewalt bereit ist.

Warum werden denn muslimische Jugendliche, die im Westen geboren wurden, Extremisten?

Es lässt sich keine umfassende Liste der Ursachen aufstellen, jeder Fall ist individuell. Aber wir können sagen, dass es gemeinsame Faktoren gibt wie Familienkonflikte, psychische Krisen, Drogenprobleme, Integrationsschwierigkeiten, das Gefühl der Diskriminierung und viele andere. Diese Faktoren wirken aufeinander-





der und beeinflussen sich auch gegenseitig. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an einen türkischen Jugendlichen, der beabsichtigte, seine Lehrerin zu ermorden. Dieser 15-Jährige kam in die Moschee, in der er regelmäßig betete, und berichtete dem Imam, dass er „seine Lehrerin in die Luft sprengen“ wolle. Grund dafür war, dass der Jugendliche dachte, seine Lehrerin spreche in der Schule auf eine schlechte Weise über den Islam, d. h. sie beleidige und diskriminiere die Muslime. Der Imam griff im letzten Moment ein, konnte dem Jugendlichen ins Gewissen reden und klarstellen, dass dieser Extremismus und eine solche

Tat nicht mit dem Islam vereinbar seien. Wenn dieser Imam nicht da gewesen wäre oder der Jugendliche sich einer terroristischen Organisation angeschlossen hätte, wäre ein Verbrechen möglich gewesen. Ein Teil der muslimischen Jugendlichen nimmt Diskriminierung wahr. Sie meinen zu spüren, dass sie keine gleichwertigen gesellschaftlichen Chancen haben. Diese Art von Überlegungen veranlasst einige, gefährliches extremistisches Gedankengut zu übernehmen.

Kostenlose Verteilung des Koran durch Salafisten in Berlin, 2012. Die umstrittene „Lies!“-Aktion in deutschen Innenstädten wurde 2016 verboten.

Spielen also Religion oder der Islam keine Rolle im Radikalisierungsprozess?

Doch, aber die Beziehung der Religion zum Extremismus ist eine heikle und komplizierte Angelegenheit. Extremisten versuchen, die Krisen muslimischer Jugendlicher auszunutzen, um sie davon zu überzeugen, dass es einen Krieg zwischen dem – wie sie es sagen – „christlichen Westen“ und den Muslimen gebe. Jene Extremisten verwenden eine Vielzahl von religiösen islamischen Texten, um ihrer Argumentation religiöse Legitimität zu verleihen. Und meine Untersuchung von Dutzenden von Freitagspredigten zeigt leider, dass ihnen das durchaus zu gelingen scheint.

Was bedeutet Salafismus?

Der Salafismus will eine Rückkehr zur goldenen Frühzeit des Islams, der Zeit des Propheten Mohammed und seiner Gefährten (der al-salaf al-salih, daher der Name). Diese Zeit liegt 1.400 Jahre zurück! Die Salafisten in Deutschland sagen, dass der Westen moralisch verkommen sei und man sich von dieser Verkommenheit distanzieren und nach der islamischen Scharia leben müsse. Deshalb wollen sie, dass alle Muslime islamische Gewänder tragen, keine alkoholischen Getränke trinken und nicht in Bars, Spielhallen oder ähnliche Orte gehen. Zudem lehnen Salafisten den deutschen Staat ab und stellen klar, dass er für sie ein ungläubiger Staat ist. Infolgedessen respektieren sie das deutsche Grundgesetz und die Rechtsordnung nicht und sehen stattdessen die islamische Scharia als verbindlich an. Auch nehmen sie nicht an Wahlen, am politischen, sozialen oder kulturellen Leben Deutschlands teil und wollen keinen Kontakt mit der deutschen Gesellschaft. So verbieten sie, an Feiertagen der Christen und den (damit verbundenen) Veranstaltungen wie Weihnachten teilzunehmen oder ein frohes Fest zu wünschen, weil das nach Ansicht der Salafisten „heidnische Feste“ sind.

Wie beeinflussen die Salafisten muslimische Jugendliche?

Ein großer Teil der Jugendlichen, die zu Extremisten werden, werden in einem bestimmten Lebensabschnitt von salafistischem Gedankengut beeinflusst. Es ist richtig, dass nicht alle Salafisten gewaltdtätig sind, aber die salafistische Ideologie übernimmt radikale Interpretationen des Islam. Die Salafisten sagen den Jugendlichen, dass „die deutsche Gesellschaft sie unterdrücke und dass hier kein Platz für sie sei“. Sie zeigen den Jugendlichen eine Alternative zur deutschen Gesellschaft, basierend auf der Idee einer egalitären islamischen Religions-

gemeinschaft (Umma). Nur jene Jugendlichen könnten Teil davon sein. Die Umma ist allein in der Fantasie der Salafisten vorhanden, aber ihr Einfluss auf die Jugendlichen, die Hilfe in ihrer Identitätskrise suchen, ist sehr groß.

Wie hat das salafistische Denken Bayern erreicht?

Einige Studenten, die Anfang der 1990er Jahre hierherkamen, brachten es mit. Sie verbreiteten salafistisches Gedankengut an den Universitäten, an denen sie studierten. Nach dem 11. September 2001 wurde die in Deutschland geborene junge Generation in großem Maße davon ergriffen. Dabei half es, dass der Islam in den Mittelpunkt des weltweiten Interesses rückte und eine große Zahl westlicher Regierungen begann, „Krieg gegen islamistischen Terror“ zu führen. Das lief hinaus auf eine Polarisierung zwischen den Muslimen und einer Vielzahl westlicher Regierungen. Man kann sagen, das war der Startschuss für die „Islamisierung der Muslime“. Die sozialen Massenmedien – Facebook ab 2004 und YouTube ab 2005 – halfen den Salafisten, ihr Gedankengut zu verbreiten und sich untereinander zu vernetzen. Seit 2011 goss der syrische Bürgerkrieg weiteres Öl ins bereits lodernde Feuer. Viele junge Muslime gingen nach Syrien, um gegen die Regierung und Truppen von Bashar al-Assad zu kämpfen, etwa 900 aus Deutschland und davon rund 100 aus Bayern.

Hier in Bayern gibt es weder einen organisatorischen Rahmen noch eine zentrale Führung, Mitgliedschaft oder zusammenhängende Bewegung, sondern eine große Zahl von Gruppen und Individuen, die sich innerhalb eines allgemeinen salafistischen Überbaus treffen und in einem flexiblen und dehnbaren Rahmen auf die Verbreitung der salafistischen Ideologie hinarbeiten. Die Salafisten neigen zu Aktivitäten innerhalb von Gruppen und kleinen Zellen, meist drei bis zehn Personen, die unabhängig von den Moscheen tätig sind. Das gewährleistet die Flexibilität der Bewegung und erschwert eine Überwachung durch die Sicherheitsbehörden.

Wie finanzieren sich die Salafisten?

Die Finanzmittel kommen aus Deutschland und dem Ausland. In Deutschland sind es Spenden, auch von Beziehern höherer Einkommen, wie Ärzten oder Ingenieuren. Hinzu kommen der Bücherverkauf und der Empfang der Almo-

sensteuer (Zakat). Aus dem Ausland kommt Geld von globalen salafistischen Organisationen und Personen, vor allem aus den Golfstaaten und Saudi-Arabien.

Warum haben Sie salafistische Freitagspredigten untersucht?

Diese Predigten sind wichtig, weil sie uns die Botschaft der Salafisten an die normalen Muslime zeigen, die zum Gebet in salafistische Moscheen gehen, aber keine Salafisten sind. In eine der salafistischen Moscheen in Bayern gehen zum Beispiel rund 500 Personen, um die Freitagspredigt zu hören – aber ein Großteil von ihnen sind Flüchtlinge, die vor kurzem hier angekommen und keine Salafisten sind. Salafistische Moscheen sind äußerst geschlossene Einrichtungen, und Nichtmuslimen wird es erschwert, sie zu betreten. Ich will bewusst machen, was dort geschieht.

Der Inhalt der Predigten ist äußerst gefährlich. Man kann sie in drei Hauptthemen unterteilen: Erstens wollen sie die innere Struktur des Salafismus festigen, indem sie von den Muslimen fordern, den Salafisten zuzuhören und ihnen zu gehorchen. Zweitens schaffen sie ein Feindbild innerhalb der muslimischen Community, indem sie die Schia, die Sufis oder die Säkularisten in ihren Predigten attackieren. Und drittens sagen sie, dass es einen Krieg zwischen dem Islam und den Christen und Juden gibt und dass die Muslime den Islam verteidigen müssen.

Zum Dschihad und zur Fahrt nach Syrien rufen die Redner nicht offen auf, da sie eine strafrechtliche Verfolgung fürchten. Aber es kann aus den Predigten herausgehört werden. Es gibt eine Vielzahl von Andeutungen, die man als Aufruf zur Schlacht in Syrien und im Irak interpretieren kann. Die Predigten sprechen von den derzeit laufenden Kriegen in Syrien und im Irak als Kriegen des „ungläubigen Westens“. Muslime müssten ihren sunnitischen Brüdern beistehen, die in Mossul und Aleppo getötet werden. Salafisten sehen diese Kriege als eine Verlängerung der Kreuzzüge des Mittelalters. Sie stellen den Westen, die Christen und Juden als ewige Feinde dar, die im Verborgenen darauf hinarbeiten, den Islam und die Muslime zu vernichten. Man könne daher nicht mit ihnen zusammenleben.

Ein tolerantes Miteinander ist also nicht möglich?

Die Salafisten erkennen die religiöse Vielfalt oder die Toleranz gegenüber anderen Religionen nicht an. Nur der Islam sei die wahre

Religion, alle anderen Religionen seien unwahr und nichtig. Für sie gibt es einen Kampf zwischen dem Recht, das der Islam repräsentiert, und dem Unrecht, welches das Christentum repräsentiert. Dieser Kampf sei ein religiöser Kampf – und weder politisch noch national noch kulturell. Aus diesem Grund lehnen die Salafisten jegliche Form von Dialog zwischen Christen und Muslimen ab und greifen diejenigen Muslime an, die einen solchen Dialog führen. Die Haltung gegenüber Juden ist nicht anders: Sie seien der ewige Feind der Muslime, arglistig, betrügerisch und verschlagen – alles anti-jüdische Stereotype, wie man sie auch im europäischen Antisemitismus findet. Diese Verschwörungstheorien kommen in fast allen Predigten vor.

Welches Bild haben die Salafisten von den anderen Muslimen?

Die Situation ist da nicht besser. Die Salafisten sprechen immer wieder über das, was im Irak und Syrien vorgeht, und bemühen dabei das Bild eines Krieges der Schia gegen den sunnitischen Islam. Deshalb attackieren sie andauernd die Schiiten, porträtieren sie auf hässliche Weise mit dem Ziel, sie zu beleidigen, zu verletzen und ihnen ihre religiöse Legitimität streitig zu machen. Der Konflikt im Nahen Osten ist aus Sicht der Salafisten ein Kampf der Schiiten, die danach streben, ihren Einfluss im Nahen Osten auf Kosten der sunnitischen Muslime zu erhöhen. Solche Reden heizen den konfessionellen Krieg an, sie führen zu einer stärkeren Polarisierung innerhalb der muslimischen Diaspora, und sie bringen diese Konflikte möglicherweise nach Deutschland. Denn in Deutschland lebt eine große schiitische Gemeinde. ■

Gesprächspartner

Der Politikwissenschaftler Dr. Mahmoud Jaraba ist assoziiertes Mitglied am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE), wo er über Paralleljustiz sowie im Rahmen der Studie „Islam in Bayern“ über islamischen Extremismus und Salafismus geforscht hat. Seit Januar 2018 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Ethnologische Forschung und untersucht alternative Konfliktregelungsmechanismen unter Angehörigen der Mhallamiya in Deutschland.

Die Fragen stellte Dr. Ellen Latzin, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.